terre des hommes
Hilfe für Kinder in Not

Vollständiger Blog

der terre des hommes-Mitgliederreise

vom 29.5. bis zum 13.06.2014

nach Peru

Ausführende: Regina & Daniel Hewer

30.05.2014 - Unser erster Tag in Peru

Heute früh gegen 1 Uhr deutscher Zeit sind wir in Lima angekommen. Hier ist es gerade erst 18 Uhr, aber schon stockdunkel. Brigitte und Elisabeth, die vorausgeflogen waren, erwarten uns am Flughafen – Elisabeth Socken-strickender-weise, denn sie beteiligt sich an der terre des hiommes Aktion „Socken stricken für den Frieden“. Obwohl wir von dem langen Flug ziemlich geschafft sind, bringen wir noch die Energie auf, nach der Ankunft im Hotel ein paar Schritte durch die Nachbarschaft zu gehen und in einem kleinen Café einen Willkommenstrunk zu nehmen. Gegen 6 Uhr morgens unserer alten Zeitrechnung fallen wir schließlich ins Bett.

Marco, tdh Länderkoordinator Peru, erläutert die Reiseroute

Am nächsten Vormittag geht es noch einmal um die Vorbereitung auf unsere Reise. Wir treffen uns mit Marco und Dolores aus dem hiesigen tdh Büro und Lorenzo, seines Zeichens Künstler und Erzieher, der uns auf der Reise begleiten wird. Marco erläutert uns noch einmal die Reiseroute und wir erfahren Details über den Reiseverlauf. So lernen wir, dass wir in der nächsten Woche 4 mal um 5 Uhr morgens losfahren werden. Na ja, wir sind halt nicht zum Vergnügen hier…

Überraschend stoßen noch Jorge und Carina von der Organisation PRATEC zu uns. PRATEC, ein langjähriger Projektpartner von terre des hommes, arbeitet am Erhalt traditionellen agrarischen Wissens und der Biodiversität.

Diskussion mit Jorge

Jorge erzählt uns, wie er als junger Mann in den USA Agrarwissenschaften studiert hat, und von den Monokulturen dort im Maisgürtel mit seinen 300km langen Feldern. Wie er voller hochfliegender Pläne zurück nach Peru kam, um die Landwirtschaft hier gründlich zu modernisieren. Und wie er – heute sagt er glücklicherweise – scheiterte. Wie er die den extremen Landschaftsformen angepassten traditionellen Anbaumethoden der Indios schätzen lernte und ihren Wert als nachhaltige, ressourcenschonende Wirtschaftsweise erkannte, was ihn am Ende zu Pratec führte.

Schnell finden wir uns in einer Diskussion über unterschiedliche Entwicklungsansätze, die Ignoranz peruanischer Ministerien und den Partnerdialog von terre des hommes wieder. Mit unseren - eher nicht so ausgeprägten - Spanisch-Kenntnissen, Lorenzos und Franks Übersetzungen und natürlich Händen und Füßen entspinnt sich ein interessanter und lebhafter Austausch.

Nachmittags haben wir „frei“ und nutzen die Zeit, uns Lima anzuschauen. Der Verkehr läuft, wie von einer Metropole mit 10 Millionen Einwohnern zu erwarten, alles andere als flüssig. Und so hangeln wir uns von Stau zu Stau und von Ampel zu Ampel.

Erdbebenübung

Doch plötzlich geht gar nichts mehr. Überall strömen Menschen aus den Hochhäusern um uns herum auf die Straße und sammeln sich auf Bürgersteigen und Plätzen, der Verkehr kommt komplett zum Erliegen: es ist Erdbebenübung. Nun muss man wissen, dass Lima bereits zwei Mal durch schwere Erdbeben praktisch völlig zerstört wurde. Hier ist alle 8 Jahre mit einem schweren Erdbeben zu rechnen. Grund genug, sich darauf vorzubereiten.

Zehn Minuten später löst sich das scheinbare Chaos auf. Die Menschen gehen an ihre Arbeitsplätze zurück und wir können doch noch ein wenig durch die Altstadt von Lima schlendern: die Plaza des Armas mit der Kathedrale ist wirklich beeindruckend – ebenso wie die riesige Baustelle für ein Schnellstraßenprojekt gleich nebenan, und die Armenviertel, die sich direkt dahinter die Hügel hinauf erstrecken. Lima zeigt im Kleinen die ganze widersprüchliche Entwicklung dieses Landes.

Mit Lorenzo vor der Kathedrale

Unsere Stadtbesichtigung endet in Miraflores an der Pazifik-Küste, wo sich in den hohen Wellen die Surfer tummeln. Unsere zweite Elisabeth, zur besseren Unterscheidung ab jetzt Betty genannt, möchte nur mal kurz am Strand mit den Füßen die Wassertemperatur antesten. Warnungen der anwesenden Bewohner der deutschen Nordseeküste schlägt sie in den Wind – und so ist es kein Wunder, dass sie ihren Test von Kopf bis Fuß pitschnass beschließt. Eine Welle war schneller als sie.

31.05.2014 - Initiativen in den Migrantenvierteln von Lima

Heute lernen wir einen ganz anderen Teil von Lima kennen: die Viertel, die von Arbeitsmigranten aus dem Hochland bewohnt werden. Gestern haben wir sie hinter der der Kathedrale kurz gesehen: es ist Wüstenland. Überall Sand, ein paar Straßen und ein riesiges, verschachteltes Häusermeer, das sich die Hänge hinaufzieht.

Zunächst besuchen wir die älteste Organisation arbeitender Kinder in Südamerika: Manthoc. Sie besteht seit 1976 und wird von den Kindern selbst geführt. Erwachsene dürfen nur unterstützen!

Emanuel (8) und Jenmis (10) von den arbeitenden Kindern und wie sie die Welt sehen

Wir treffen Emanuel(8), Jenmis(10) und ihre Kollegen in der Casa de los Ninos von Manthoc, nicht weit vom Markt, dem Hauptarbeitsplatz der Kinder, wo sie in der Regel ihre Eltern oder Verwandte an den Verkaufsständen unterstützen. Alle Mitglieder von Manthoc arbeiten 6 Tage die Woche mindestens halbtags – die andere Hälfte des Tages dient dem Schulbesuch und den Aktivitäten von Manthoc. Der Sonntag ist frei – auch wenn ihre Eltern auch an diesem Tag ihre Marktstände besetzen müssen. Dann dient das Manthoc-Haus als Freizeitstätte.

Anwesend ist auch Janete, die selbst zu den ersten Manthoc-Kindern zählte und heute als Lehrerin ihre Nachfolger betreut. Manthoc hat heute ungefähr 2500 Mitglieder in ganz Peru. Hintergrund dieser Kindergewerkschaft ist die christliche Arbeitnehmerbewegung, in die die meisten Kinder als junge Erwachsene wechseln. Die Kinder lernen bei Manthoc für ihre Rechte einzutreten und ihr Leben in ihre eigenen Hände zu nehmen. Das Haus – eines von vielen in Peru – bietet ihnen berufliche Bildung, Hausaufgabenhilfe, Workshops und ein Bibliothek. Sie produzieren auch kleine Artikel wie Freundschaftbänder, Pralinen und schön gestaltete Grußkarten und Lesezeichen. Die Erlöse aus dem Verkauf der Artikel dient dazu, besondere Freizeitaktivitäten wie Ausflüge und Picknicks zu finanzieren.

die erste „Manthoc-Generation“: Janete (42), früher selbst Manthoc-Kind, heute Lehrerin

Siumara (7), Jasser (9) und Jovani (13) an ihrem Arbeitsplatz

Nach einer kurzen Einführung nehmen die Kinder uns mit zum Markt und zeigen uns ihre Arbeitsplätze. Wir lernen ihre Eltern kennen. Sie sind froh, dass die Kinder sich über Manthoc organisiert haben und an einer besseren Zukunft für sich arbeiten. Uns fällt auf, wie sicher die Kinder sich hier bewegen. Die Älteren übernehmen Verantwortung gegenüber den Jüngeren und passen z.B. auf, wenn sie die Straße überqueren. Der Markt ist ihr Reich. Sie kennen jede Ecke, jedes Kind, das dort arbeitet, und können uns über jeden lange Geschichten erzählen. Auch über ihre eigenen Zukunftspläne sprechen sie. So ist Siumara(7) sicher, dass sie später einmal als Englisch-Lehrerin arbeiten wird. Wir sind ziemlich sicher, dass ihr das gelingen wird.

Cielo (11) zeigt „unsere“ Pralinen

Zurück im Haus dürfen auch wir Kinderarbeit verrichten: Freundschaftsbänder flechten, Grußkarten bekleben und Pralinen produzieren. Cielo(11) ist offensichtlich mit der Qualtität der von uns hergestellten Produkte zufrieden.

Nach einer herzlichen Verabschiedung verlassen wir Manthoc, um das Theater-Projekt Arena y Esteras zu besuchen, das in dem Vorort Villa el Salvador arbeitet. Ana-Sofia, Gründungsmitglied der Initiative, führt uns aber zunächst durch ihr Viertel, in dem mittlerweile mehr als eine halbe Million Menschen lebt.

Villa el Salvador – Leben im Sand

Villa el Salvador ist vergleichsweise gut organisiert. Es gibt eine funktionierende Selbstverwaltung, Straßen mit Beleuchtung und vergleichsweise viele Schulen, Krankenhäuser und andere soziale Einrichtungen. Auch „Grünflächen“, auf denen staubige Bäumchen ein trauriges Dasein fristen, sind vorhanden. Und es gibt sogar eine Art Park, eine grüne Oase, die – gespeist von den Abwässern des Stadtteils – wirklich grüne Bäume, Büsche und Rasenflächen hat. Dass das Ganze ziemlich nach Kläranlage riecht, fällt da kaum ins Gewicht.

Allerdings ist Villa el Salvador auch keine Idylle. Starkes Wachstum der Einwohnerschaft führt die Selbstverwaltung an ihre Grenzen. Die Menschen haben vielfach keine Perspektive und ausufernde Gewaltkriminalität gefährdet das Zusammenleben. So wurde das Theaterprojekt, das sich immer offener Türen rühmte, im letzten Jahr von Bewaffneten überfallen, die wild um sich schossen, und die offensichtlich scharf auf die Kamera eines Fernsehteams waren, das dort gedreht hat. Seitdem bleiben die Türen zum Schutz der Kinder geschlossen.

Daniel und Brigitte im Gespräch mit Ariana

Arena y Esteras arbeitet mit Kindern und Jugendlichen, um ihnen über die Kunst Kreativität und soziales Lernen zu ermöglichen. Jährlich wirken dort etwa 150 Kinder zwischen 6 und 18 Jahren mit: sie nehmen an Workshops teil, arbeiten kleine Aufführungen aus und

lernen ihrerseits, andere Kinder zu schulen. Sie erwerben auf diese Weise Selbstdisziplin und –bewußtsein, Teamgeist und Vertrauen in sich selbst und andere. Die Mitarbeiter des Projekts gehen auch an Schulen in verschiedenen Orten in Villa el Salvador und führen dort Workshops durch. Sie organisieren einmal im Jahr ein Theaterfestival, das es mittlerweile zu einer gewissen Berühmtheit und internationaler Beteiligung gebracht hat, und unternehmen mit den jungen Theaterleuten Tourneen. Zum Beispiel waren sie 2012 im Rahmen der KinderKulturKarawane in Deutschland und werden auch wieder im kommenden Jahr bei uns auftreten.

Milena begeistert uns

Das Projekt versteht sich ausdrücklich nicht als Artistenschmiede. Aber wenn wir betrachten, was langjährige Eleven wie die siebzehnjährige Milena, die seit 6 Jahren dort aktiv ist, bei einer kleinen Aufführung so leisten, sind wir schwer beeindruckt.

01.06.2014 - Ohne Wasser kein Leben

Ayacucho, die nächste Projektregion, die wir besuchen werden, steuern wir mit dem Linien-Fernbus an. Wir müssen früh aufstehen, denn der Bus fährt schon um 8 Uhr ab. Während wir am Busbahnhof warten, faszinieren uns das bunte Leben und die unterschiedlichen Reisendenum uns herum.

Am Busbahnhof

Legebatterie in der Wüste

Endlich geht es los. Die Fahrt geht zunächst stundenlang an der Küste entlang. Wir haben zwar schon in Lima das trockene Umland bemerkt, sind aber über das tatsächliche Ausmaß dieser Wüste erstaunt. Endlos zieht sie sich dahin, reiht sich Düne an Düne. Zwischendurch hermetisch mit Folien abgeschlossene Hühner-Legebatterien oder Schweinezuchten. Da haben es die Nutztiere bei uns zu Hause ja fast noch gut!

Unterbrochen wird die Einöde nur, wenn sich ein Bach oder Fluss ins Meer ergießt. Dann findet intensiver Ackerbau statt: Baumwolle, Orangen, Gemüse, Mais. Es gibt an der Küste praktisch keinen Regen. Die Flüsse werden ausschließlich von den Andengletschern gespeist. Da diese immer schneller abschmelzen, gibt es zwar im Augenblick genug Wasser – aber die Ressource ist alles andere als endlos. Was dann aus der Landwirtschaft und den Menschen hier wird, weiß keiner.

Am Rio Pisco

Schließlich biegen wir von der Küste ab und die Fahrt ins Hochland beginnt. Es geht zunächste den Rio Pisco entlang, dessen Wasser auch hier eine grüne Oase bildet. Wein wird angepflanzt, in größeren Höhen gibt es Milch- und Viehwirtschaft.

Je höher wir kommen, desto idyllischer wird das ganze. Auf etwa 2.000 m Höhe wachsen Eukalyptus-Bäume, blühen Blumen, grasen Kühe. Es ist wunderschön.

Lamas im Hochland

Doch unsere Fahrt führt weiter hinauf, gilt es doch, einen 4.700m hohen Pass zu überwinden, bis es wieder bergab nach Ayacucho geht, das auf 2.800 m Höhe liegt. Auch das Hochland hat seine Reize: es gibt kurze Grasbüschel zwischen denen roter, gelber und fast schwarzer Sand hervorschimmert. Nahezu euphorisch begrüßen wir unsere ersten Lamas.

Allerdings beginnen einige von uns jetzt an der Höhe und den vielen engen Kurven zu leiden. Gut, dass es Plastiktüten im Bus gibt!

Zum Trotz fangen wir alle an zu singen: Volkslieder, alte Schlager und was uns sonst noch so einfällt. So fahren wir bei Dunkelheit die letzten Kilometer nach Ayacucho hinein. Man muss halt immer das beste draus machen….

02.06.2014 - Was man mit Wasser bewirken kann

Heute geht es eigentlich schon vor dem Aufwachen los. Um sechs steht der Bus unseres Projektpartners ABA vor der Tür, der uns in halsbrecherischerFahrt ins Andenhochland bringen will. ABA will uns zeigen, wie sich altes und neues Wissen zu einer gelungenen Mischung vereinen lässt.

ABA wurde 1992 von zwei Agraringenieurinnen gegründet, die in ihre Heimatregion zurückgegangen sind, um dem Leben ihrer Familien dort eine sichere Basis zu geben. Dabei haben sie ihr erlerntes Wissen kombiniert mit dem traditionellen Wissen ihrer indigenen dörflichen Gemeinschaft, das sie in langwierigen Prozessen aus dem Vergessen geholt haben. Und wie wir sehen werden, gibt der nachhaltige Erfolg ihnen Recht.

Endlich Frühstück

Doch zunächst kehren wir nach mehr als einer Stunde steiler Fahrt zum langersehnten Frühstück nach Indioart ein: gebratene Forelle mit Kartoffeln und Salat, dazu eine Mate-Koka (Kokatee). Es schmeckt klasse. Selbst die Fraktion der Marmelade-Frühstücker langt kräftig zu.

Betty und Gabi ernten mit

Als wir endlich auf rund 4.000 m Höhe im Dort Chuschi ankommen, ist die Kartoffel-Ernte in vollem Gang. Wir dürfen auch mithelfen, die rund 4 verschiedenen Sorten dieses einen Feldes (von insgesamt 531 in der Gemeinde) zu ernten. Es sind Sorten dabei, die wir bei uns noch nie gesehen haben, wie z.B. die Schwiegermutter-Kartoffel: eine junge Frau, die die Kartoffel schälen kann, ohne dass die Schale abreisst, ist die richtige Braut für einen vielversprechenden jungen Mann.

Schwiegermutterkartoffel

Erntedank

Nach der Ernte werden die Kartoffeln mit einem Ritual gesegnet: sie werden mit bunten Blumen, Kokablättern und gefriergetrockneten Kartoffeln aus dem letzte Jahr bekrönt. Kartoffeln gelten den Indigenas als besonders wertvolle Frucht, stammen sie doch aus dem Leib der Mutter Erde. Sie werden auf kleinen Feldern ausschließlich für dem Eigenverbrauch angebaut. Gibt es einen Überschuss, werden sie gegen andere nützliche Dinge getauscht, aber keinesfalls verkauft. Dazu ist die Verbindung von Bauer und Frucht zu eng.

Beim anschließenden Pacha Manga – dem rituellen gemeinschaftlichen Essen von im Feuer gegarten Kartoffeln mit Frischkäse nach der Ernte – erfahren wir mehr über die Arbeit von ABA in dieser Region.

Pacha Manga

Bevor die Schwestern Maricela und Maddalena, die uns auf dieser Fahrt begleitet und heute Direktorin von ABA ist, ihre Arbeit aufnahmen, fristeten die Indiofamilien im Hochland der Gemeinde ein karges Leben in ärmlichen

Hütten. Nahrung war knapp und die Frauen erzählen uns von den „Früchten auf dem Stock“, Kartoffeln, die sehr hoch an Stöcken aufgehängt wurden, damit die Kinder sie nicht erreichen und in ihrem Hunger vorzeitig verzehren konnten.

Auch heute gibt es noch solche Anden-Dörfer, allerdings außerhalb des Projektgebietes: Überweidung und Verlust an Vegetationsdecke hat zu massiven Erdrutschen geführt. Die Bauern haben jede Existenzmöglichkeit verloren. Männer und Jugendliche sind als Arbeitsmigranten zum Beispiel in die Slums von Lima gegangen und im Dorf leben nur noch Frauen und kleine Kinder.

Vorher – Nachher
oder: Wandel durch Wissen

In Chuschi und anderen Siedlungen hat dagegendie gut zwanzigjährige Arbeit von ABA Früchte getragen: die Familien über verfügen vergleichsweise geräumige Häuser mit separaten Küchen, Lagern und Ställen. Es gibt Gemüse- und Getreidefelder zum Anbau für den Eigenverbrauch und Vieh – Schafe, Kühe, Alpakas – deren Fleisch und Produkte (Wolle und Milch) zum Verkauf bestimmt sind. Kinder wachsen ausreichend und gesund ernährt auf und - anstatt wie früher das Vieh zu hüten - besuchen sie die Schule. Stolz beschreiben uns die Dorfbewohner das Erreichte.

Wie haben sie es geschafft? Natürlich mit viel harter Arbeit der Dorfgemeinschaft, mit Gemeinschaftssinn und mit Unterstützung u.a. von terre des hommes. Aber vor allem ist es dem Engagement der beiden Frauen zu danken, die sich, gestützt auf ihre technisch orientierte Ausbildung als Agraringenieurinnen, daran gemacht haben, altes Wissen gezielt zu sammeln, es neu zu bewerten und zu integrierten Ansätzen zu führen: ein sorgfältig an die Bodenverhältnisse und den Bedarf der Familie angepasster Anbau von alten und neuen Feldfrüchten, Einfassungen für Felder und Weiden, Aufforstung mit heimischen Bäumen, gezielte Bewässerung und vor allem anderen: eine kluge Wasserwirtschaft basierend auf traditionellem Wissen, also ohne großen technologischen Aufwand.

In einem Land mit eigentlich ausreichenden Regenfällen (mit 1000 l/qm und Jahr etwa in gleicher Höhe wie bei uns), das aber nur ein halbes Jahr Regenzeit und ein halbes Jahr Trockenzeit kennt, ist die Speicherung und unkomplizierte Erschließung des Regenzeit-Überschusses der Schlüssel zum Erfolg. Neugierig geworden?? - Wie genau das passiert, werden die geneigten Leser dieses Blogs morgen erfahren….

Heiler im Einsatz

Am Nachmittag steht noch der Besuch beim traditionellen Heiler der Dorfgemeinschaft auf dem Programm. Er ist eine durchaus interessante Erscheinung, der eine große Rolle auch im spirituellen Leben der Dorfgemeinschaft spielt und – so stellen wir erstaunt fest – sogar über einen offiziellen Heiler-Ausweis der Regierung verfügt. Er schildert uns, welche Krankheiten er wie heilen kann, und demonstriert uns an Maddalena, assistiert von Brigitte und Gabi, wie er einen ausgerenkten Knochen wieder an die richtige Stelle schiebt.

Offensichtlich steht er auch in einem Austausch mit dem staatlichen Gesundheitszentrum. An dieser Stelle ortet Maddalena offensichtlich ihr nächstes Projekt: das traditionelle Wissen der Heiler zu sammeln, neu zu bewerten, und es für die Gemeinschaft stärker nutzbar zu machen. Nicht nur dafür wünschen wir ihr viel Erfolg!

03.06.2014 - Das Wasser eint uns

Bevor es heute zu einer von mehr als 70 Lagunen in den Hochtälern geht, besuchen wir das Museum der Erinnerung über die Periode des Sendero Luminoso, die in Peru mehr als 10.000 Tote mit sich brachte. Diese durchaus als Bürgerkrieg zu bezeichnende Zeit zwischen 1983 und 1992, in der sich die maoistische Terroristengruppe und die Militärs regelrecht bekriegten, hatte in der Region rund um Ayacucho ihren Schwerpunkt. In und um Chuschi hatten sich die Terroristen festgesetzt, die zu Anfang gewisse Sympathien der indigenen Landbevölkerung genossen. Als jedoch zunehmend grausamere Anschläge und Tötungsaktionen erfolgten, versuchten die Dorfgemeinschaften, die Terroristen zu vertreiben. Da sie sich gleichzeitig aber auch dem bewaffneten Kampf für die Regierung verweigerten, wurden sie nicht nur von den Maoisten sondern auch den Militärs angegriffen und regelrecht aufgerieben.

Mit Maricela im Museum

Als die Frauen von ABA 1991/92 ihre Arbeit in Chuschi aufnahmen, fanden sie ein verwüstetes und entvölkertes Land vor, dessen wenige Bewohner hochgradig taumatisiert waren. Umso höher ist ihr Einsatz zu schätzen, und umso höher wertschätzen sie ihrerseits die Unterstützung von terre des hommes von den ersten Tagen an.

Nun aber zu den Lagunen: wie wir gestern schon geschrieben haben, ist Peru ein Land mit durchaus ausreichenden Regenfällen. Nur dass sie sich auf eine der beiden Jahreszeiten beschränken und das Hochland in der Trockenzeit praktisch völlig austrocknet. Wasserspeicherung und -versickerung sind deshalb die wichtigsten Elemente für eine nachhaltige Landwirtschaft. Dies hat ABA erreicht, indem sie zusammen mit den Dorfgemeinschaften die natürlichen Lagunen im Hochland, die „Ojos de Agua“, mit zusätzlichen, nur rund 30 cm kleinen Dämmen aufstauen. Früher sind die Lagunen in der Trockenzeit ausgetrocknet, heute ist jedoch mit dem Damm für eine durchgehende Wasserspeicherung gesorgt.

„Sommerdeich“ an der Lagune

Die „Mutter des Wassers“

Von den Lagunen sickert Wasser in die unteren Schichten des Geländes und fließt als Grundwasser die Hänge hinunter. Und hier setzt jetzt das alte Wissen ein: Puttaqua-Pflanzen, von den Indios auch „Madre de Agua“ genannt, ziehen mit ihren tiefgehenden Wurzeln das Wasser an die Oberfläche und erschließen es so für eine Nutzung. Eingefasst von einer Steinreihe bilden sich zu ihren Füßen kleine Tümpel mit sauberem Grundwasser, das genutzt werden kann.

Ein ausgeklügeltes System von Lagunen und Puttaqua-Pflanzen sorgt – jenseits großtechnologischer Lösungen – für eine ausreichende Bewässerung des Landes. Ja, es entsteht sogar ein Wasser-Überschuss, der über den Cachi-Kanal für die Wasserversorgung von Ayacucho, einer Stadt mit mehr als 200.000 Einwohnern, genutzt wird.

Natürlich verlangt das alte Wissen auch Respekt vor den alten Göttern. Um diesen ein Opfer darzubringen, treffen wir uns mit Don Marco, Maricela und einigen Dorfbewohnern an einer der Lagunen. Dabei sind auch Richard Machaca, ein Heiler, der derzeit die Ausbildung zum

Krankenpfleger durchläuft und Guzman Nunez, der den umgekehrten Weg geht. Die beiden sind ganz im Sinne von ABA Mittler zwischen den Welten.

Richard bietet Lorenzo Erde an

Vorbereitung des Opfers

Unsere Führer haben am Ufer schon ein buntes Tuch mit verschiedenen Opfergaben vorbereitet. Es gibt darauf bunte Blumen, verschiedene Früchte und Kokablätter.

Als wir ankommen, müsssen wir zunächst einen Krumen Erde essen, um uns als Fremde dem Land vertraut zu machen. Dann beginnt die eigentliche Zeremonie.

Wir bekommen Kokablätter zum Kauen und jeder einen Schluck Schnaps, den wir allerdings mit Mutter Erde zu teilen haben. Dann ist jeder der Teilnehmer aufgerufen, ein eigenes Opfer und einen eigenen Wunsch an die Götter hinzuzufügen. Die Gößе spielt dabei keine Rolle, es muss nur von Herzen kommen.

Frank beim Opfern

Und so gesellen sich Zigaretten, Bonbons und sogar ein kleines Schmuckstück zu den Opfergaben auf dem Tuch. Gabi hat eine besondere Gabe vorbereitet: ein Päckchen Aspirin umwickelt mit Kokablättern, um die verschiedenen Ansätze zur Heilung miteinander zu versöhnen.

Am Ende der Zeremonie umarmen wir uns alle und freuen uns über das Gemeinschaftsgefühl, das so entsteht.

Vorstellungsrunde mit Globus

Wir besichtigen noch eine weitere Lagune und fahren dann zum Bügo von ABA in Chuschi, wo uns die Jugendgruppe der Organisation erwartet. Sie hat hier etwa 30 Mitglieder. Ähnlich viele gibt es auch in den anderen rund 30 Gemeinden, die ABA betreut.

Wir werden von Dario, dem Präsidenten der Gruppe herzlich begrüßt. Alle Teilnehmer der Gruppe sowie auch unsere Wenigkeiten stellen sich vor. Natürlich ist auch der Wasserball-Globus wieder mit von der Partie, der bei den Jugendlichen gut ankommt.

Bei der Vorstelungsrunde fällt uns auf, wie schüchtern vor allem die Mädchen in der Gruppe sind. Sie schauen uns kaum an, halten sich im hinteren Teil des Raumes auf und kichern in einem fort. Umso mehr wissen wir zu schätzen, dass die erste Präsentation von der fünfzehnjährigen Daria gehalten wird.

Daria trägt vor

Sie erläutert uns, wie das Jahr in der Gemeinschaft abläuft, und welche Pflichten die Jugendlichen dabei übernommen haben. Ergänzt werden ihre Aussagen von ihren Kameraden, die weitere Bilder beitragen.

Martin ist neugierig

Nur einmal wird der Vortag von einem kleinen Störer unterbrochen: der fünfjährige Martin möchte auch einmal schauen, was da so los ist.

Am Ende der Veranstaltung stellen uns die Jugendlichen ihre Zukunftspläne vor. Mauro (17) erläutert die Vorhaben: Bäume pflanzen, Terrassen anlegen, mit Lagunen und Putaquas mehr „Wasser ernten“ und ein Auskommen auf dem eigenen Grund und Boden finden. Ein gutes Leben eben.

Zukunftspläne

Zum Schluss bleibt (leider zu wenig) Raum für Spaß und Spiel. Frank muss Fahrrad fahren (leider nicht dokumentarisch festgehalten), Regina wird fotografiert und Hüte werden getauscht. Fröhlich und doch auch sehr beeindruckt fahren wir zurück zum Hotel.

Fototermin

Hütchen wechsel dich

Gruppenfoto (Versuch)

04.06.2014 - Bustransfer, Spargel und andere Kleinigkeiten

Heute geht es von Ayacucho zurück an die Küste in das knapp 1.000 km entfernte Ilo, wo unser Projektpartner LABOR uns erwartet. Veranschlagt sind 14 Stunden reine Fahrzeit mit 2 Kleinbussen, und wir denken, dass wir ein paar touristische Pausen einplanen können und sollen, damit die Fahrt sich auch ein bisschen lohnt. Also: 4.45 Uhr morgens Treffen fix und fertig in der Rezeption, 5 Uhr Abfahrt und dann gegen 22 Uhr desselben Tages eintreffen in Ilo. So weit, so gut.

Alles läuft wie am Schnürchen und wir erleben einen wunderbaren Sonnenaufgang auf der Passhöhe von Apacheta.

Zum Frühstück um 9 Uhr haben wir die größten Höhen schon hinter uns gelassen und besichtigen die auf den Mauern eines Inka-Tempels errichtete Kirche von Huaytara.

Christus zwischen Inkamauern

Oase Huakachina

Wir erreichen wie geplant die Küstenwüste und machen Mittag bei der Oase Huakachina. Sie liegt mit ihren Palmen und Blumen wie eine grüne Perle inmitten von hohen Sanddünen.

Jeder tut hier, was er mag: Gabi faulenzt in der Hängematte,

andere probieren Peruanische Spezialitäten wie Chicha (Saft aus rotem Mais mit Kanehl)

oder Cuy (Meerschwein) vom Grill.

Nasca mit seinen berühmten Linien erreichen wir leicht verspätet. Der Aufenthalt wird sehr kurz, aber der stimmungsvolle Sonnenuntergang in dieser magischen Landschaft entschädigt uns dafür.

Auf der Fahrt in die Nacht diskutiere wir unsere Eindrücke. Alle sind sich einig, dass das Eintauchen in das laute, hektische Leben an der großen Küstenstraße nach der Ruhe und Genügsamkeit in den indigenen Gemeinschaften wie ein Schock ist. Wenn uns das denn schon so trifft, wie muss es dann erst den vielen Arbeitsmigranten gehen, die aus dem Hochland in die Slums der großen Städte getrieben werden!

Aufgefallen sind uns unterwegs auch die riesigen grünen Quadrate mitten in der Sandwüste, die mit großen Maschinen beackert werden. Was dort wächst? Überwiegend Spargel natürlich, denn der braucht ja Sandboden - der Spargel, den wir dann in deutschen Supermärkten für 2,90 € pro Pfund billig kaufen können.

Spargel für Deutschland

Auffällig auch: hier ist gar kein Fluss in der Nähe. All das Wasser, das diese hochtechnisierte Landwirtschaft benötigt, kommt aus einer Grundwasserblase.

Und so treffen wir hier auf die sogenannte „moderne“ Landwirtschaft – den absoluten Gegenentwurf zu dem Leben, das wir in den letzten Tagen kennengelernt haben. Hier wird verschwenderisch mit allen Ressourcen umgegangen, ohne an die Konsequenzen zu denken. Wir erfahren von unseren peruanischen Begleitern, dass der Grundwasserspiegel in der Gegend durch die intensive Nutzung schon so weit abgesunken ist, dass die Oase Huakachina, die wir am Mittag so genossen haben, nur noch eine Fata Morgana ist. Das Trugbild erhalten 2 Tanklaster mit Wasser am Tag aufrecht, die ihre Ladung in die Lagune abgeben. Und der Gemüseanbau dehnt sich weiter aus, Parzellen werden in großem Umfang vorbereitet. Wo soll das enden?

Hier entsteht Ackerland

Unsere Reise durch die Nacht geht weiter. Immer wieder werden wir an Kontrollposten der Peruanischen Straßenverkehrspolizei angehalten, immer wieder findet die eine Kleinigkeit, die die

vorige Kontrolle wohl übersehen hat, immer wieder sind ein paar Soles fällig, damit wir weiterfahren können. Später nimmt uns die Hygienepolizei, die ebenfalls Kontrollen durchführt, noch unsere Tomaten und Mandarinen ab, damit wir keine Schadinsekten einfrühren und damit die landwirtschaftlichen Monokulturen gefährden. Wir werden zunehmend gereizt …

Weitere 12 Stunden später …

Irgendwie scheint auch mit unserer Reiseplanung etwas nicht zu stimmen. Als wir um 1 Uhr morgens bei einer der Kontrollen die Straßenpolizisten nach Ilo fragen, erzählen die uns heiter von noch weiteren sechs Stunden Fahrtzeit. Uns so kommt es dann auch: bei Sonnenaufgang um 6 Uhr sind wir immer noch unterwegs.

Gegen 7.30 Uhr morgens erreichen wir endlich Ilo, wo auf der Dachterrasse des Hotels schon das Frühstück auf uns wartet. Die frische Luft, die schöne Kulisse des Hafens und die Nachricht, dass unser Programm erst gegen Mittag losgehen soll, versöhnt uns mit der durchfahrenen Nacht.

Katerfrühstück

05.06.2014 - Ilo – Leben in der Wüste

Ilo liegt in der Küstenwüste. Es ist ein kleines, lebendiges Städtchen, dem man eine gewisse Prosperität anmerkt. Es gibt eine Promenade am Meer, einen schönen zentralen Platz – die Plaza des Armas – und vor der Stadt liegen etliche Fischerboote. Pelikane und Seelöwen tummeln sich im Hafen. Eine Idylle.

Dennoch gibt es Konflikte, um die sich unser Projektpartner Labor kümmert. Ilo ist Standort für die Hüttenwerke einer nordamerikanischer Firma (Peru Sur), die Rohstoffe aus den Anden verarbeitet, und demnächst werden auch die Chinesen in dieser Richtung mitzureden haben. Gleichzeitig ist Ilo bzw. seine Umgebung Naturschutzgebiet mit einer reichen Tierwelt. Das Gleichgewicht zwischen Wüste und Stadt ist also besonders fragil. Hier gilt es, Belange des Umweltschutzes gegen Arbeitsplätze abzuwägen und den Autoritäten ein klares „So nicht!“ entgegen zu setzen.

Die Jungs mit dem Globus

Unser Projektpartner Labor setzt auf Umweltschutz und nachhaltiges Wirtschaften, die er der Öffentlichkeit nahebringen will. Heute, am Tag der Umwelt, hat er deswegen eine große Parade organisiert, in der viele gesellschaftliche Gruppen ihren Standpunkt dazu präsentieren können.

Dabei sind alle Organisationen, auch staatliche, die mit Umweltschutz zu tun habe. Uns erstaunt das Ausmaß der Parade. Von Kindergärten über Schulen bis zum örtlichen Gesundheitsamt sind alle vertreten, und so zieht sich der Marsch über zwei ganze Straßenzüge.

Warum so viele Gruppen mitmachen, ist schnell beantwortet: Am 31.Mai hat LABOR eine große Umweltolympiade am Strand von Ilo organisiert, an der mehr als 600 Kinder und Jugendliche teilgenommen haben. Heute werden die Preise der verschiedenen Wettbewerbe verliehen. Und so sind auch die ganz kleinen dabei.

Auch die ganz kleinen machen mit

Brenda mit Pinguin

Diejenigen von uns, die halbwegs wach sind nach der langen Fahrt, schauen sich die Parade an. Und es ist kein Wunder, dass der ausländische Gast auffällt. Regina wird deswegen schnell von Brenda vom Radio der Universität ILO interviewt. Ihr Spanisch ist in der Belastungssituation kurze Nacht und Anfänger nicht gerade glänzend, aber es funktioniert irgendwie. Brenda ist jedenfalls zufrieden.

Umweltarbeit mit Grundschulen

Labor hat zwei Stände bei der anschließenden Veranstaltung auf der Plaza des Armas. Am ersten treffen wir die Lehrerinnen an, die mit Grundschulkindern das Thema Umwelt aufgearbeitet haben. Die Produkte ihres Unterrichts sind einfach faszinierend und eine tolle Anregung auch für deutsche Arbeitsgruppen.

Beim Jugendnetzwerk

Am Stand des Jugendnetzwerks von Labor erfahren wir mehr über die Umweltolympiade und die Arbeit der Freiwilligen von LABOR in der Wüstenregion. Maria, Karla und Gustavo erklären uns, wie sie dort Pflanzungen anlegen, aber auch, wie sie Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Das Jugendnetzwerk gibt es seit zwei Jahren. Harter Kern sind 7 Mitglieder, meist Studenten der Umwelttechnik, die mit interessanten Aktionen auf sich aufmerksam machen. Auf ihren Ideen basierte auch die Umweltolympiade.

Und jetzt bitte den Müll trennen…

Unterbrochen wird unsere Diskussion von einigen Mülltrennungs-Enthusiasten, die entsprechende Plastikbeutel verteilen. Kein Wunder, denn Peru hat erst seit 2011 einen Umweltminister und jetzt erst begonnen, den Umweltschutz als Anliegen, das alle angeht, in der Bevölkerung zu verankern.

Kleine Zuschauer am Abend

Für den Abend haben uns die jungen Leute zu einer Video-Präsentation über ihre Arbeit eingeladen, die offensichtlich auch kleinen Zuschauern gefällt, leider aber keine größeren Publikumsströme anzieht. Ganz so, wie wir deutschen Ehrenamtlichen es auch kennen….

Natürlich darf da obligatorische Gruppenfoto am Schluss nicht fehlen.

Sockenstricken für den Frieden

Der Abend klingt in einer Cafeteria aus. Wir intensivieren den interkulturellen Austausch: Gustavo und Karla lernen Socken stricken für den Frieden.

06.06.2014 - Bei den Nebelfängern

Heute gehen wir mit Roxanna von LABOR auf Tour zu einem Aufforstungsprojekt in der Loma von Tacahuay. Eine Loma ist eine Landschaft, die nur im Winter grün ist, wenn es Küstennebel gibt. Im Sommer trocknet sie vollständig aus. Alle Pflanzen, die dort leben, haben sich diesen extremen Bedingungen angepasst.

Vor noch rund zweihundert Jahren waren die jetzt vollständig kahlen Hügel mit Tarras, kleinen struppigen, dornigen Bäumen bewachsen, die eine dünne Vegetationsdecke geschützt haben. Ihnen reichte der salzige Winternebel vom Meer zum Überleben. Die Tarras wurden jedoch praktisch vollständig abgeholzt, um Holzkohle zu gewinnen. Ein zum Schlechteren verändertes Mikroklima und eine starke Bodenerosion waren die Folge.

Endlich oben

Roxanna möchte uns zeigen, wie LABOR zusammen mit Jugendlichen und Kindern den Tarras wieder zu ihrem angestammten Lebensraum verhilft, und so fahren wir begleitet von 10 Migliedern des Jugendnetzwerks nach Tacahuay. Dort beginnt der steile und anstrengende Aufstieg von mehr als 200 Höhenmetern über den nackten Hügel. Endlich oben angekommen, begrüßen wir unter Anleitung von Elisabeth den Berg mit einem kleinen Ritual.

Von Martin, dem Biologen, der das Projekt betreut, lernen wir, dass hier inzwischen 1.200 Bäume gepflanzt wurden und 600 noch fehlen. Tarra-Bäume sind der Schlüssel zu einer erfolgreichen Wiedergewinnung der Vegetation. Ein Tarra-Baum kann etwa 1.000 Jahre alt werden. Die hier auf dem Foto sind etwa 200 Jahre alt.

Tarra, die Nebelfänger-Pflanze

Damit er gut anwächst, sollte der Baum 2-4 Jahre fortlaufend genügend Wasser erhalten. Dafür wurden im Sommer zunächst Unmengen von Wasser auf den Hügel gefahren. Dann hatten die Leute von LABOR die Idee, das Wasser im Winter vor Ort aus dem Nebel zu gewinnen und in einem Reservoir zu speichern, aus dem Leitungen für eine gezielte Tröpfchenbewässerung zu jedem einzelnen Bäumchen verlaufen. Und so wurden unter anderem von den Jugendlichen 560 m^2 Nebelfänger, ein 300 qm großes Pufferbecken und jede Menge Wasserleitungen gebaut bzw. verlegt.

Zeremonie

Bevor wir den Aufstieg zu den Nebelfängern in Angriff nehmen, gibt es noch eine Zeremonie, die uns mit Berg, Wasser, Tarra und den Berggeistern verbinden soll. Dazu werden ein paar Gegenstände auf ein buntes Tuch gelegt: Muscheln für das Meer, eine Kerze und Wasser in einem alten Steinkrug mit den Motiven der Indios, die hier in präinkaischer Zeit gelebt haben. Dazu ein Tarra-Bäumchen, das wir gleich einpflanzen sollen.

Es heißt, sich zu konzentrieren und gute Wünsche zu denken. Anders als in Ayacucho wird die Zeremonie mit Musik aus einen tragbaren Lautsprecher begleitet und die Jugendlichen fotografieren uns ununterbrochen. Am Ende gibt es für jeden von uns eine Halskette mit einer besonderen Muschel und jede Menge Umarmungen der anderen Teilnehmer.

Muschelgeschenk

Wir pflanzen eine Tarra

Dann geht es an das Pflanzen des Setzlings. Ein Loch ist vorbereitet ebenso wie die Bewässerungsleitung. Wir graben das zarte Pflänzchen ein und wässern es aus einem großen Eimer. Leider bricht uns dabei die Spitze des Bäumchens ab, abver Martin tröstet uns, dass es jetzt besonders buschig wächst und deswegen besonders viel Nebel ernten wird. Vielleicht sollten wir in 200 Jahren noch einmal wiederkommen und nachschauen….

Picknick

Roxanna und die Jugendlichen haben ein kleines Picknick vorbereitet, das wir vor dem weiteren Aufstieg zu den Nebelfängern genießen.

Dann machen wir uns an den Aufstieg, der steiler, aber dafür kürzer sein soll.

Die Nebelfänger

Die Nebelfänger sind riesig. Wir hatten von unten schon die mit Textil bespannten Flächen im Nebel auf dem Berg verschwinden sehen, doch kann man ihre Größe erst in der Höhe richtig einschätzen.

Angekommen!

An den textilen Flächen kondensiert der Nebel zu kleinen Tröpfchen, die in Leitungen aufgefangen werden. Sie landen von dort in dem 300 m^3 großen Reservoir, das im Sommer die Bewässerung der Bäumchen speist. Am Tag können so bis zu 40 m^3 Wasser gewonnen werden, wie Martins akkurate Auszeichnungen ausweisen. Im Augenblick ist die Ausbeute aber eher gering. So hoffen alle auf das Strömungs-Phänomen El Nino, das die Küsten Perus in Kaltwasserzonen verwandelt und so Nebel über Nebel produziert. Das muss doch helfen!

Zum Abschluss der Besichtigung fahren wir mit Roxanna und Martin laut singend (interkulturelle Aktivität!!) noch zu einem wunderschönen Strand in der Nähe von Ilo, nahe beim Naturschutzgebiet Punta de Coles. Praktisch alle von uns entledigen sich ihrer Schuhe und gehen am Rand der Brandung spazieren. Nur Regina meint, sich angesichts des anstrengenden Tags noch ein Bad im Pazifik gönnen zu müssen. Ein tolles Gefühl!

Nachmittags treffen wir uns mit Roxanna noch im örtlichen Büro von LABOR. Zu uns gesellen sich auch Juan und Luis vom örtlichen Umweltschutz-Beirat. Sie berichten uns von ihren Aktivitäten bezüglich der Southern Peru-Fabrik, einer Kupferhütte. Im Anschluss entspinnt sich eine lange Diskussion über Vor- und Nachteile bürgerschaftlichen Engagements. Auch werden wir nach unseren Beweggründen gefragt, die uns in unserer Arbeit anspornen. Es ist ganz einfach: die Lust am Leben.

Am Ende des langen Tages landen Regina, Daniel und Marko mit den Jugendlichen des Netzwerks in einer Diskothek – aber einer richtigen. Wir tanzen bis zum Abwinken. Dann trennen sich unsere Wege – aber nicht ganz:

Karla und Maria werden uns bis an den Titicacasee nach Puno begleiten, um dort die tdh-Projekte kennenzulernen. Wir freuen uns auf den Zuwachs und sind gespannt auf ihre Impressionen von unserer Projektarbeit.

07.06.2014 - Bei den Frauen von Villa el Libertad

Unsere Geburtstagskinder

Bevor wir uns heute der Projektarbeit widmen, gilt es, zwei Geburtstage zu feiern: Elisabeth wird heute ein Jahr älter und Lorenzo nullt sogar: er wird 50. Und beide Geburtstage wirklich am selben Tag. Das ist schon eine Torte wert! Und so besorgt uns Roxanna eine echte Sachertorte peruanischer Art und wir natürlich das eine oder andere Geschenk für die beiden.

Geburtstagsfrühstück

Es wird eine tolle Überraschung: morgens ein schönes gemeinsames Frühstück auf der Hotelterrasse hoch über dem Hafen, zu dem sich neben Roxanna auch Maria, Karla und Gustavo einfinden. Die beiden Geburtstagskinder sind ganz überwältigt.

Das Jugendnetzwerk gratuliert

Wir genießen das Frühstück (die Torte wird übrigens dank der Jugendlichen alle) und fahren dann nach Villa el Libertad, einer Satellitenstadt von Ilo, die in den letzten Jahren in der Wüste aus dem Boden gestampft wurde.

Jovana, Maribel und Raquel

Dort treffen wir Jovana, Maribel und Raquel, deren Projekt zur Begrünung des Stadtteils und Förderung des ökologischen Gedankens in Kindergärten und Schulen nicht nur von terre des hommes unterstützt wird, sondern das in diesem Jahr mit einem Preis des Umweltministeriums ausgezeichnet wurde.

Wir treffen sie auf einem großen, sandigen Areal zwischen geduckten, kleinen Häusern, das einmal der Stadtpark des Viertels werden soll. Hier sind größere Erdarbeiten in Gang und die Frauen erklären uns, dass der Salzgehalt des Küstennebels zwar die Tarra nicht stört, aber dass für normale Gartenpflanzen Erde herangekarrt werden muss, die nicht so salzig ist. Es ist also nicht so einfach mit dem Gärtnern hier.

Stadtpark to be

In Raquels kleinem Paradies

Raquel lädt uns in ihr Haus ein, wo wir plötzlich in einem kleinen, üppigen Paradies stehen. Nutz- und Blühpflanzen gibt es hier, und das Klima in dem kleinen Innenhof ist fühlbar besser als draußen.

Bei näherem Hinsehen entpuppt sich das Gewirr aus Blumentöpfen als recyclelter Müll. Wir erkennen einen alten, durchgeschnittenen Fußball als Pflanzgefäß, ein altes Rohr und zerteilte Plastikflaschen in rauhen Mengen.

Raquel erzählt uns, dass zu der Zeit, als sie in das Stadtviertel zog, weder Wasser noch Stromsanschlüsse vorhanden waren. Sie musste das Wasser für ihren kleinen Garten ganz aus dem Zentrum von Ilo holen. Jetzt gibt es hier einen Wasseranschluss, aber nur für 2 Stunden am Tag Wasser.

Nun präsentiert auch Maribel stolz ihr kleines Paradies. Auch hier ist alles aus Recycling-Material hergestellt. Die große grüne Cola-Flasche gefällt uns besonders.

Gustavo mit „unserem“ Baum

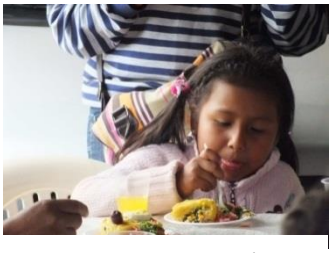
Für heute ist eine große Pflanzaktion angesetzt: erst sollen wir einen Baum pflanzen, dann werden selbst gezogene Schösslinge und Samen an diejenigen Nachbarn abgegeben, die mitmachen wollen. Gustavo trägt „unseren“ Baum schon zum Ort des Geschehens.

Offensichtlich gefällt die Aktion den Nachbarn und sie kommen zu hauf. Wir helfen mit, die Samen zu verteilen.

Karolin mit Carla und Jamana

Als alle Schösslinge vergeben sind, treffen wir uns bei Jovana. Die Frauen haben für uns einen Imbiss und Maracuja-Saft vorbereitet.

Mit uns essen auch die beiden kleinen Töchter von Jovana: Carla (5) und Jamana (7). Sie sind bei den Aktionen ihrer Mutter voll dabei. Und auch das ökologische Essen scheint ihnen zu schmecken wie man leicht an Jamanas Gesicht erkennen kann.



Jamana schmeckt‘s

Während des Essens erzählen uns die Frauen von ihrer Arbeit: den vielen Behördengängen, bis alles seine Ordnung hatte, und den zahllosen Schul- und Kindergartenprogrammen, die sie aufgelegt haben, um den ökologioschen Gedanken voran zu bringen. Manchmal, so sagen sie, hat das Geld einfach nicht gereicht – aber dann ist ihnen immer wieder etwas eingefallen, damit es weiter geht. Jovana ist schwanger und wünscht sich, dass alle ihre Kinder gesund aufwachsen werden. Dafür lohnt sich die ganze Arbeit, meint sie.

Ricardo erzählt

Nun gesellt sich Ricardo, Jovanas 8-jähriger Sohn zu uns, der uns begeistert von den Aktionen an seier Schule erzählt. Denn nicht zuletzt durch die Bemühungen seiner Mutter und ihrer Freundinnen ist ökologisch-orientierter Unterricht in den Curricula verankert worden.

Sie haben Pflanzen gesetzt, Bäumchen gepflanzt - ganz viele verschiedene wie im Garten seiner Mutter- sie haben Müll gesammelt und schon viel über die Natur gelernt. Und sie haben natürlich an der Umweltolympiade zum Tag der Umwelt teilgenommen und gaaaaanz viel dabei gemacht.

Dann erzählen er und seine Schwestern, wie sie an der jährlichen Parade zum Tag der Umwelt teilgenommen haben: mit Kleidung und Rucksäcken aus Recycling-Material natürlich, von denen wir einige bestaunen. Der Rucksack auf dem Foto wurde übrigens aus alten Kassetten-Bändern gestrickt. Ein tolles Teil!

Kassettenband-Rucksack

Voll von interessanten Anregungen vor allem auch für unsere eigenen Arbeitsgruppen begeben wir aus auf die Weiterfahrt nach Puno, das wir diesmal ausnahmsweise planmäßig am Abend erreichen.

Fahrt nach Puno mit Maria und Karla

08.06.2014 - Am heiligen See

Heute haben wir Urlaub und nutzen den wunderbar sonnigen Tag zu einem Ausflug auf dem Titicaca-See. Wir besuchen mit dem Boot das Volk der Uro, die auf schwimmenden Schilf-Inseln in der Nähe von Puno leben.

Schwimmende Insel der Uro

Natürlich haben wir schon einiges darüber gelesen – auch wie touristisch die ganze Geschichte ist -, aber das Wasser lockt und wir fahren los. Als wir ankommen, müssen wir feststellen, dass wir uns das ganze bei weitem nicht so groß vorgestellt haben: es gibt etliche schwimmende Inseln mit insgesamt mehr als 1000 Bewohnern, 3 Schulen, 1 Krankenhaus, 1 Bank und etliche Kirchen. Unter den Uro haben sich vor allem Kirchenableger wie die Mormonen, Adventisten und die Pfingstkirchen breit gemacht.

Auf „unserer“ Insel empfangen uns Ever, der Bürgermeister der sieben dort lebenden Familien, und seine Frau Olga. Sie erklären uns, wie die Inseln aufgebaut sind und welche Flora und Fauna es außer dem überall sprießenden Schilf gibt. Das Schilf dient übrigens nicht nur zum Bau der Inseln und Häuser, sondern auch als Brennmaterial. Man kann es sogar essen, was wir gleich ausprobieren.

Schilf schmeckt

Wir genießen die Ausblicke auf das Leben am und auf dem Wasser und finden uns schließlich auf der Hauptinsel ein, wo uns neben einem Restaurant und etlichen Andenkenbuden auch ein schwimmendes Postamt erwartet.

Der Postbeamte bei der Arbeit

Der Postbeamte verfügt über einen großen Karton, in dem die frankierten Karten landen, und über einen Sonderstempel, der jeden Philatelisten begeistern dürfte.

In der zweiten Tageshälfte holt uns dann doch noch die Arbeit ein. Wir besuchen das Puno-Büro unseres Projektpartners Suma-Yapu, der sich einerseits um die Bewahrung alten Wissens kümmert und andererseits um die Förderung des Umweltgedankens in der Region.

Karla, Gina und Gabi bei den Kräutern

Im Büro erwarten uns Eleana, Paulina und Hector. Paulina hat einen großen Tisch mit verschiedenen Heilkräutern, Kartoffel- und Quinoa-Sorten vorbereitet. Natürlich stürzt sich Gabi, unsere Apothekerin, zusammen mit Gina und Karla auf die verschiedenen Bündel, und es gibt eine Menge zu schnüffeln, zu probieren und zu besprechen. Paulina berichtet über die verschiedenen Kräuter und ihre Anwendungen und erzählt, dass Suma Yapu es geschafft hat, die Anzahl angebauter Kartoffelsorten in der Region von 4 auf jetzt mehr als 100 zu steigern. So wird die Ernährungsbasis resistenter gegen Schädlinge und schlechtes Wetter.

Dann ergreift Eleana das Wort und berichtet von ihrer Arbeit mit der Jugend vor Ort in der Stadt. Sie veranstaltet regelmäßig Bastelseminare für Mütter, Kinder und Jugendliche. In diesen dürfen die Teilnehmer die Herstellung bestimmter Dinge erlernen. Doch kurz vor Enthüllung des größten Bastelgeheimnisses, wenn alle heiß darauf sind , ihr Kunstwerk zu vollenden, gibt es eine Lektion in Umweltschutz.

Sie hat viel Erfolg mit diesem Angebot. An uns probiert sie eine andere Methode aus: wir sollen ein Perlenarmband aus vorgefertigten Teilen basteln, dürfen damit aber erst beginnen, wenn wir eine persönliche Idee zum Schutz der Umwelt abgeliefert haben. Aber wir dürfen das Armband nicht fertig machen. Kurz bevor es vollendet ist, müssen wir unseren Namen und Adresse bei ihr abliefern und geloben, dass wir unseren Vorschlag auch umsetzen. Eleana droht uns an, die Umsetzung höchstpersönlich zu kontrollieren, und wenn sie eines Tages vor unserer Tür steht, um sie einzufordern. Ein scharfes Regiment!

Elena bekommt uns an's Arbeiten

Am Ende der Bastelaktion erhalten wir dann zum Dank ein Armband aus einem vorherigen Workshop, dessen Herstellung wir später bei einem anderen Treffen lernen können. Eine interessante Idee für die eine oder andere der terre des hommes Arbeitsgruppen, denken wir.

09.06.2014 - Bei Suma Pachu und Suma Uta

Heute holt uns Eleana schon früh vom Hotel ab: wir wollen die Projektarbeit von Suma Yapu aus eigenem Erleben kennenlernen und fahren deswegen zu einer Primar-Schule, in der Lehrerinnen des Lehrernetzwerks Suma Pachu unterrichten.

Die Straße führt über Stock und Stein aufs Land, und mitunter gibt es ordentlich Gegenverkehr.

In der Schule von Chachacumani erwarten uns schon Esperanza, die Direktorin, und Philomena und Octavia, zwei Lehrerinnen, Vertreter des Elternbeirats sowie Rigoberto Tikuma Jimenez, der örtliche Heiler oder auch weise Mann.

In der Schule werden 40 Kinder der Altersstufen 3 bis 11 in Aymara und Spanisch unterrichtet. Auf dem Stundenplan, der insgesamt 35 Wochenstunden umfasst, steht nicht nur Lesen, Schreiben und Rechnen sondern auch das traditionelle Wissen um Kartoffelanbau, Handwerk und Rituale. Ziel ist es, die Kinder an das alte Wissen heranzuführen und es so kommenden Generationen zu erhalten.

Nach der obligatorischen Vorstellungsrunde in der Klasse erläutert Philomena kurz die Grundzüge der Aymara-Kultur, die auf oralen Traditionen beruht, und in der die Grenzen zwischen belebter und unbelebter Materie und Mensch und Tier fließend sind.

Um das zu illustrieren, erzählt uns Julicia (11) ein altes Aymara-Märchen, bevor die Kinder und wir uns gegenseitig Lieder aus Peru und aus Deutschland vorsingen.

Julicia erzählt ein Märchen

Octavia lehrt uns das Alphabet

Dann folgt für uns ein Kulturvergleich: wir lernen das Aymara-Alphabet, an dem wir kläglich scheitern, und die Zahlen von 1 bis 10 in Aymara, während sich die Kinder an den deutschen Gegenstücken versuchen.

Wir tanzen gemeinsam.

Danach machen uns Kinder verschiedener Altersklassen und Eltern auf dem Schulhof mit den verschiedenen lokalen Kartoffelsorten vertraut.

Regina & Frank bei den ganz Kleinen

Elisabeth lernt alles über Papas

Gina schlängelt sich durch

Wir unterhalten uns mit den Kindern und erfahren so, dass sie nach den 7 Stunden Schule am Tag zu Hause auch noch den Eltern zur Hand gehen. So pflückt Julicia Fische aus den Netzen ihrer Mutter, während andere ihnen im Laden oder auf dem Acker helfen.

Brigitte inspiziert das Stroh

Weiter geht es auf dem Schulacker, wo wir lernen, wie die tradionellen Öfen zum Rösten der Kartoffeln gebaut werden, denn am Ende soll ein gemeinsames Pacha Manga folgen, das gemeinsame Kartoffelessen, das wir auch schon in Ayacucho kennengelernt haben.

Betty als Ofenbauerin

Die Öfen werden aus Erdklumpen gebaut und mit Stroh befeuert.

Während die Kartoffeln garen, ist Zeit für Sport und Spiel. Die Kinder haben einige von uns proträtiert und da gibt es natürlich so einiges zu begucken.

Karla zeigt sich von ihrer sportlichen Seite und spielt mit den Jungen Fussball, während Karoline und Brigitte eine improvisierte Gesangsstunde geben und andere trotz der großen Höhe – wir befinden uns immerhin deutlich über Zugspitzen-Niveau - Volleyball spielen.

Einige der Kinder suchen sich unter uns eine feste Partnerin aus, deren Hand sie den ganzen Vormittag nicht mehr loslassen werden. So adoptiert die zehnjährige Luzdelia, die nicht hören und sprechen kann, ohne große Umstände Gina, und Elisabeth wird von Julicia mit Beschlag belegt.

Regina versucht sich inzwischen mit mehreren jungen Lehrerinnen an Aymara, und dann werden die drei blonden Frauen unserer Gruppe von den Mädchen frisiert: Gina bekommt die klassischen Indigena-Zöpfe, Brigitte einen Dutt und Regina eine eher undefinierbare neue Frisur.

Am Ende dieses schönen Vormittages steht das gemeinsame Kartoffelessen und eine ganze Reihe von Abschiedsfotos und Abschiedsreden, die hier nicht alle wiedergegeben werden können. Die werte Blog-Schreiberin wählt das Foto mit den Jungs und Rigoberto, weil die sich bei den Fotos sonst eher rar gemacht haben.

Nun geht es weiter zu Pacha Uta, dem Netzwerk der Weisen und Alten. Einige von ihnen erwarten uns im Haus von Eleanas Eltern in Palermo Rio Salado.

Santuza und Maria haben alles fest in der Hand

Wir treffen sie beim Pacha Manga an, und sie laden uns natürlich gleich zum Mitessen ein (Anmerkung der Redaktion: so gut es auch schmeckt, wenn ich aus Peru zurück bin, esse ich erst mal keine Kartoffeln mehr!). Wir stellen uns dabei abwechselnd vor – streng dirigiert von Santusa Lazaro und ihrer „Adjutantin“ Maria Takora Moriello, die alles, was auf dem Hof vorgeht, in der Hand haben. Und die ein feiner Humor gepaart mit Selbstkritik auszeichnet. Tolle Frauen!

die weisen Männer beim Gespräch über die Kartoffelpreise

Neben rund 20 Frauen sind bei diesem Treffen auch 3 Männer anwesend: Marcelo und Flavio, ihres Zeichens nach Heiler und Weise, und der Bürgermeister, der sich gleich damit vorstellt, dass er Agrartechniker ist und 3 Töchter hat, aber keine Frau. Die drei vertiefen sich gleich mit Frank in ein Gespräch über Kartoffelanbau und –preise in Deutschland.

die beiden Brigittes fachsimpeln mit Juliana über`s Sticken

Währenddessen beginnen die Frauen mit uns einen lebhaften Austausch. Wieder geht es um Karoffelsorten und –anbau, Heilkräuter, aber auch um Getreideerzeugnisse und alle Arten Handarbeiten. Wir stellen fest, dass – obwohl manches bei uns anders wirkt – am Ende doch alles gar nicht so verschieden ist. Und wir freuen uns an der Einheit in der Vielfalt.

10.06.2014 - Fahrt nach Cusco und wieder geht es um das Wasser …

Heute nehmen wir Abschied vom Titicacasee und fahren nach Cusco. Eigentlich wollen wir ja um fünf Uhr los fahren, aber erst fehlt der Bus und dann Marco. Uns bleibt nichts anderes übrig als zu seinem Hotel zu kurven, wo Frank ihn etwas unsanft weckt.

Abschied vom Titicacasee

Die Fahrt geht über den Altiplano, wie wir ihn kennengelernt haben: verstreute Gehöfte mit kleinen Feldern, weidende Tiere, und ab und zu Menschen. Doch dann ereilt uns ein Kulturschock: die – wie man wohl sagen würde – aufstrebende Industriestadt Iliaca.

Das moderne Peru holt uns ein

Ein Meer von ärmlichen Häusern, Berge von Müll, Staub und streunende Hunde. Dazwischen Baustellen und Menschen, die ihren verschiedenen Verrichtungen nachgehen. Wir begreifen, dass dies das Schicksal vieler derjeniger Menschen ist, die entwurzelt in die Slums der Städte migrieren müssen.

Am Chimboya

Kaum aus der Stadt heraus passieren wir einen der wenigen verbliebenen Andengletscher. Auch jetzt im hiesiegen Winter läuft Schmelzwasser die Hänge hinunter. Und viel Gletscher ist ohnehin nicht mehr da….

Hier geht's zum Wasser-Ritual

Kaum in Cusco angekommen, müssen wir auch schon wieder los. Es geht zur heilgen Stätte der Incas in Tipón, einem an Quellen und Wasser ausgerichteten heiligen Ort der Inkas. Hier wollen die Mitglieder unser peruanischen Partnerplattform ihr Ritual zelebrieren, um sich und uns auf das nachfolgende Watunakuy-Fest vorzubereiten.

Munterer Aufstieg

Der Aufstieg zur heiligen Quelle ist wegen der Höhenlage etwas mühselig, aber wir sind offensichtlich doch schon ganz gut trainiert. Unterwegs treffen wir viele Bekannte. Jorge, Maddalena und die Nachwuchs-Heiler von ABA, Philomena und Rena von Suma Yapu, und natürlich Karla und Maria, die schon am Abend vorher mit den anderen Jugendlichen nach Cusco gefahren sind. Sogar Luis Romero treffen wir hier. Er hat uns vergangenes Jahr in Delmenhorst besucht und sich dort unter anderem an Labskaus versucht, dem klassischen norddeutschen Kartoffelgericht.

Es ist ein tolles Gefühl, wie alle unsere Freunde von verschiedenen Seiten auf den Platz strömen, an dem das Ritual durchgeführt wird: an der heiligen Quelle dieses Platzes.

An der heiligen Quelle

Julio, der Gründer von PRATEC, und Elena von CEPROSI, führen die Zeremonie durch: wir reinigen uns mit Pflanzenessenz, Julio wirft Blüten in die Quelle und Elena bestreut uns mit Blütenblättern. Am Ende umarmen wir uns alle. Julio erklärt uns die Bedeutung der Zeremonie. Es geht darum, dass wir uns die Bedeutung des Wassers für unser Leben klar machen und Respekt für diese Quelle des Lebens entwickeln.

Treffen mit der Partnerplattform

Zum Schluss fahren wir alle in das Haus unseres Projektpartners Intirunakuna Wasi, wo uns Julio in die kommenden beiden Tage, das Watanakuy, einführt. Es ist eine Art Erntedankfest. Wir werden dort in einem alten Inka-Tempel der Segnung der verschiedenen Sämereien beiwohnen. Dann wird das Saatgut ausgetauscht, um seine Vielfalt zu erhalten. Nur mit der Erhaltung dieser Vielfalt werden wir die Möglichkeit haben, auf Schwankungen des Klimas oder andere tiefgreifende Veränderungen zu reagieren und unsere Ernährungsbasis nachhaltig zu sichern. Wir sind gespannt auf die kommenden Tage.

Nur eins ist klar: morgen um sechs steht der Bus wieder vor der Tür.

Erst nach dem Watunakuy werden wir weiter bloggen. Dem geneigten Leser wünschen wir deswegen eine gute Nacht und schöne Träume. Bis bald!

11./12.06.2014 - Watunakuy und Treffen mit den Projektpartnern

So langsam haben wir uns an das frühe Austehen gewöhnt, und so nehmen wir die Abfahrt unseres Busses um 6 Uhr morgens eher gelassen. Schließlich geht es zum Watunakuy, einer zweitägigen Zeremonie der indigenen Bevölkerung. Sie findet am letzten Vollmond vor der Sonnenwende statt und entspricht zum einen dem Erntedankfest, zum anderen Neujahr, denn mit der Segnung der Samen beginnt das Ackerjahr von Neuem. Auf dem Fest huldigen die Indigenen Mutter Erde und Vater Sonne und der Vielfalt der Natur. Samen werden rituell ausgetauscht, um ihre Vielfalt und Vermehrung und damit die Ernährungsbasis der Landbevölkerung zu sichern.

Mit uns im Bus fahren unsere chilenischen Projektpartner. David, einer von ihnen, überreicht uns aber vorher noch schnell ein Geschenk des chilenischen Jugendnetzwerks an das deutsche: fünfzig selbstgefertigte Armbänder, die Elisabeth mit nach Osnabrück nehmen wird. Ein guter Anfang!

Auf dem Festplatz angelangt, erinnert uns so manches an ein hiesiges Volksfest. Familien und Schulklassen packen ihre Sämereien und auch große Picknickkörbe aus. Einge ordnen die Samen auf großen Laden verziert mit Blumen und Kokablättern wunderhübsch an, andere breiten bunte Tücher auf der Festwiese aus, auf denen sie Kartoffeln, Mais und andere Erzeugnisse präsentieren.

Auf dem Festplatz

Die Kinder sind aufgedreht und finden uns fremdländischen Gäste ausgesprochen interessant. Sie bringen kleine Geschenke wie Popcorn und Orangen, die wir mit dem Gegengeschenk von Blumen vergelten. Die hatten wir bei einem kurzen Zwischenhalt des Busses zwar eigentlich für die Opferlade gekauft, aber Mutter Erde wird uns schon verzeihen, dass sie nicht den ganzen Strauß erhält. Schließlich lässt sie selbst die besten überall wachsen.

Ein weiteres Geschenk erhalten wir von Elena, von der Organisation Ceprosi, mit der terre des hommes in Peru schon sehr lange zusammen arbeitet. Ceprosi hatte sich sehr frühzeitig des Themas der „Zwei Wissen“ angenommen, das es den Kindern der indigenen Bevölkerung Perus erlaubt, mit ihren alten Traditionen aufzuwachsen, ohne dabei die moderne Bildung zu vernachlässigen. Elena hat jedem von uns zwei Kraftsteine mitgebracht, die uns nach altem indianischen Glauben Energie geben und Böses fernhalten sollen.

Doch nicht nur die Kinder sprechen uns an, auch Klotilde, Lehrerin an Schule 791 “La Gloriosa“ in Sicuani, die mit ihrer Schulklasse gekommen ist. Terre des hommes hatte ihre Schule bei der Einführung des zweisprachigen Unterrichts (Spanisch und Quechua) unterstützt, und sie möchte uns stolz die Früchte dieser Arbeit präsentieren.

Gespräch mit Klotilde

Mais und Kartoffeln von Schule 791

Auch ihre Schüler haben, in Respekt für die Traditionen ihres Volkes, Kartoffeln und Mais mitgebracht, die nun die Zeremonie erwarten.

Die Zeremonie beginnt

Kurz darauf beginnt das Ritual mit der Segnung der verschiedenen Sämereien. Sie werden in den Kreis der Zuschauer gebracht und dort mit Blumenessenz besprengt und mit Weihrauch bedampft. Danach können die Menschen bei den Priestern der Zeremonie Fürbitte halten. Etliche kommen dem nach und wir sehen verwundert, dass sie sich vor und nach der Prozedur bekreuzigen.

Ein Teil der Tänzer und Priester trägt auch einige christliche Symbole. Und ein kleiner Klappaltar mit dem Symbol des christlichen heiligen Geistes, vor dem sich die Leute verbeugen, steht vor der großen Opferlade. Diese friedliche Verschmelzung von altem und neuem Glauben scheint uns ein wunderbares Modell. Wir denken wehmütig an die vielen religiös motivierten Konflikte auf der Welt und hoffen, dass sich andere an dieser Form des gegenseitigen Respekts und der Gemeinsamkeit ein Beispiel nehmen. Während dieses Teils des Festes ist aus nachvollzieharen Gründen das Fotografieren verboten. Selbstverständlich halten wir uns daran.

So ernst die Sache auch ist, so hindert sie doch die Familien nicht, es sich gut gehen zu lassen.

Nach dem ersten spirituellen Teil des Festes stehen Tanzdarbietungen der teilnehmenden Schulen auf dem Programm. Auch „unsere“ Schule 791 ist dabei vertreten.

Nach etlichen Stunden in der prallen Sonne sind wir ganz schön geschafft. Auch Zugucken macht müde. Vor allem, nachdem die Veranstalter des Festes ganz im Sinne des miteinander teilens und der Gemeinschaft, auch eine Leitlinie des Watunakuy, allen Teilnehmern haben ein kostenloses Frühstück in Form einer dicken Suppe zukommen lassen.

Wir treffen im Verlauf des Festes immer wieder auf alte Freunde – Menschen, die sich für das Wohlergehen von Kindern einsetzen, und die wir auf unserer Reise getroffen haben. Doch auch neue Bekanntschaften sind dabei …

Am späten Nachmittag verlassen die Kinder den Schauplatz und eine Prozession bricht zum nahegelegenen Inkatempel auf. Sie bringt die geschmückten Laden mit den Opfergaben und die Feldfrüchte, die gesegnet werden sollen, dorthin.

Kinder in einem Unterstand an einer Ziegelei bestaunen das muntere Treiben.

An einem Fluß macht die Prozession Halt, um auch noch eine Wasserzeremonie für die Samen durchzuführen. Wasser wird auf die Opferladen geschöpft und ein Korb mit Blumen dem Wasser zum Dank mitgegeben.

An der kleinen katholischen Kirche, die neben dem Inka-Tempel errichtet worden ist, macht die Prozession zum zweiten Mal halt. Die Menschen verbeugen sich und bezeugen den christlichen Gottheiten ihren Respekt bevor sie weiter in den eindrucksvollen alten Tempel ziehen.

Im Tempel findet dann eine weitere Zeremonie statt, bei der die Feldfrüchte im Mittelpunkt stehen. Wieder gibt es Weihrauch und Blumen-Essenzen. Diesmal dient das Ritual dazu, das alte Erntejahr zu beschließen und das neue zu beginnen. Alle umarmen sich gegenseitig, Freunde wie völlig Fremde, und wünschen sich ein gutes Neues Jahr. Im Anschluss daran tanzen wir bis zum Einbruch der Dunkelheit.

Tanz im Tempel

Während wir dann zu einem einfachen Hotel in der näheren Umgebung fahren, machen andere Teilnehmer ihre Zelte und Schlafsäcke klar. Sie werden die Nacht im Tempel verbringen und darauf aufpassen, dass Kerzen und Feuer in den Weihrauchschalen nicht verlöschen. Gilt es doch, Vater Sonne am nächsten Morgen mit allen Würden zu empfangen.

Damit auch wir Vater Sonne einen würdigen Empfang bereiten können, holt uns der Bus schon um fünf Uhr morgens vom Hotel wieder ab. Es hat in der sternenklaren Vollmondnacht gefroren, und wir haben uns dick eingepackt.

Morgendämmerung

Als wir den Festplatz erreichen, krabbeln einige verfrorene Gestalten müde aus ihren Zelten. Andere sind schon dabei, den Platz für den Empfang der Sonne herzurichten.

Barmherzige Seelen verteilen Ponche, Kokablätter und auch etwas eigentümliche Zigaretten an die Anwesenden. Gabi und Gina stellen dabei fest, dass sich das Kraut trotz der klammen Finger richtig gut rauchen lässt.

Inkakraut

Die Spannung steigt jetzt an. Alle sind wach und haben sich im Halbkreis um den Punkt des Sonnenaufgangs aufgestellt. Die Opferlade, die zum Schutz vor der Witterung abgedeckt war, wird aufgedeckt, die Feldfrüchte auf den bunten Tüchern sind sorgfältig arrangiert. Immer wieder blasen die Priester auf ihren Muschelhörnern und schauen auf den Bergrücken gegenüber, auf dem sich der Sonnenschein schon abzeichnet.

Der große Moment

Dann ist es soweit: die Sonne geht über dem Kamm des Berges auf. Alle sinken in die Knie und heben die Handflächen zur Sonne. Nach der kalten Nacht ist die wärmende Strahlung der Sonne sofort spürbar, und so wird Glaube buchstäblich körperlich empfunden. So ganz anders als in den sogenannten weiterentwickelten Religionen!

Wieder umarmen sich die Menschen, wieder gibt es eine Fürbitte-Zeremonie, und schlussendlich wird wieder getanzt.

Wir treffen inzwischen alte Freundinnen aus dem Jugennetzwerk wieder: Karla und Annalena. Es ist anrührend, wie diese jungen Menschen zugleich in ihren Traditionen, aber auch in der Moderne zu Hause sind.

Zum Früstück erhalten wir wieder eine kräftige Suppe. Satt und gut gewärmt von Vater Sonne lassen wir die Zeremonie ausklingen.

Da wir aber ja nicht (nur) zum Vergnügen hier sind, haben wir jetzt noch einen Termin mit der Gruppe unserer Projektpartner, die ihr jährliches Treffen mit dem Watunakuy verbunden haben.

Die Begegnung findet wieder im Haus unseres Projektpartners Intirunakuna Wasi – dem Haus der Sonnenmenschen - statt. In dem Haus finden arbeitende Kinder und Kinder aus problematischen Familien tägliche Betreuung und Fürsorge. Es gibt Nachhilfe, Erziehung zum Umweltschutz, verschiedene künstlerische Workshops, Bastelgruppen, Musik und Tanz, und auch behinderte Kinder werden dabei miteingezogen.

Emiliano moderiert

Emiliano von den Sonnenmenschen begrüßt uns.

Dann dürfen wir natürlich eine Kostprobe der Musik- und Tanzgruppe des Hauses genießen, bevor die ernsthaften Diskussionen beginnen.

Die Kinder der Sonnenmenschen

Unser Thema heißt „buen vivir“, gutes Leben – ein Begriff, der für unsere Projektpartner sehr wichtig ist. Es geht dabei um ein Leben im Einklang mit der Natur und im Einklang mit den eigenen Wurzeln und Traditionen; in Harmonie mit den Mitmenschen und auch den Göttern. Dieses sehr theoretisch anmutende Konstrukt ist Leitmotiv der Arbeit unserer Projektpartner und führt sie zu den guten

Ergebnissen, die wir auf dieser Reise kennenlernen können. Wir finden allerdings die Übertragung dieses Modells auf das moderne Leben in den großen Städten eher schwierig und auch unsere Partner haben letztendlich kein ausgefeiltes Konzept dafür. Wir werden also alle in den nächsten Monaten und Jahren etwas Stoff zum Nachdenken haben, sind wir uns einig.

Wehmütig nehmen wir am Abend mit vielen Umarmungen und guten Wünschen Abschied voneinander, neigt sich doch unsere Reise dem Ende zu.

Morgen treffen wir noch mit unseren chilenischen Projektpartnern zusammen, die zum Watunakuy angereist sind und uns von ihrer Arbeit erzählen wollen. Danach noch eine gemeinsame Nachlese und ein Abschiedsessen, dann trennen sich unsere Wege. Schade!

13.06.2014 - Unser letzter gemeinsamer Tag

Es ist kaum zu glauben, aber heute war der letzte Tag unserer Projektreise. Die Zeit verging wie im Fluge, und wir haben so viel gesehen und erlebt, dass wir noch lange brauchen werden, bis wir alles verarbeitet haben.

Nichtsdestotrotz heißt es heute, die Reise zu bewerten und Erfahrungen für folgende Reisen zu sichern.

Vorher haben wir aber noch Besuch: die chilenischen Projektpartner, die auch zum WATUNAKUY angereist waren, möchten uns über ihre Arbeit informieren und so empfangen wir David und Gabriel von La Caleta und Katrin, ihres Zeichens Studentin in Lima, die zuvor als Freiwillige bei unserem Projektpartner gearbeitet hatte.

Schwerpunkt der Arbeit unserer Projektpartner war und ist die Arbeit mit Straßenkindern. Die Zusammenarbeit mit terre des hommes hat schon zu Zeiten der Militärdiktatur begonnen und unsere Unterstützung konzentrierte sich auf die Bereiche Kinderschutz, Entwicklungschancen für Frauen, vor allem aber auch Menschenrechtsarbeit. Heute ist zu diesen fortlaufenden Aktivitäten auch die Lobbyarbeit für die Kinderrechte gekommen. Nach dem Ende der Militärdiktatur hat sich in Chile ein neoliberales System etabliert, dass von unten nach oben umverteilt und zu einer zunehmenden Ungleichheit führt. Viele von uns haben schon von den Demonstrationen der chilenischen Studenten gehört, die sich gegen die hohen Kosten der Ausbildung wehren, denn diese ist privatisiert und muss Profit abwerfen.

Offensichtlich ist David und seinen Freunden aber so einiges gelungen: sie haben mehr als 400 NGOs in Chile zu einer Lobby- und Anwaltschaftsarbeitsgruppe organisiert, und die neue Präsidentin Bachelet hat angewiesen, dass spätestens im März 2015 ein Gesetz zur Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention verabschiedet werden soll, dass sich seit 2008 (!) in der Entwicklung befindet. Wir sind beeindruckt!

Gina führt uns durch den Tag

Nach diesem Besuch machen wir uns an die Arbeit, die Projektreise aufzuarbeiten. Gina hat die Moderation unterstützt von Elisabeth hervorragend vorbereitet und führt ein gestrenges Regiment, um die veranschlagte Zeit einzuhalten. Der Workshop ist konstruktiv und wir entwickeln gemeinsame Ideen, wie solche Reisen in Zukunft noch besser gestaltet werden können. Unsere Begleiter Lorenzo und Marco ernten verdientes Lob.

Zum Schluss des Workshops treffen wir uns noch zu einem gemeinsamen „Nachher-Foto“. Und dann können wir es kaum glauben: ab heute haben wir Urlaub!!!

Heute abend werden wir noch gemeinsam ausgehen, denn morgen verstreuen wir uns in alle Winde. Etwas wehmütig werden wir gut essen (Lorenzo hat das Restaurant ausgesucht), das eine oder andere Mal miteinander anstoßen und in Erinnerungen schwelgen. Über den genauen Verlauf schweigt der Chronist…..